

Rachel Feller OSB

Sr. Rachel Feller OSB wurde 1963 in Marburg/Lahn geboren und trat 1989 bei den Missions-Benediktinerin von Tutzing ein. Sie ist Lehrerin für Krankenpflege sowie seit 1995 Kantorin der Gemeinschaft. Seit 2001 ist sie außerdem als Exerzitienbegleiterin tätig. In ihrer Gemeinschaft war sie von 2004 bis 2010 Novizenmeisterin. Derzeit ist sie Cellerarin.



Rachel Feller OSB

In dir muss brennen, was du entzünden willst

Die Einführung in das gesungene Stundengebet
und den Gregorianischen Choral

Unsere Gemeinschaft der Missions-Benediktinerinnen von Tutzing pflegt das gesungene Stundengebet täglich und Gregorianischen Choral an allen Sonn- und Festtagen. Die nebenstehenden Ausführungen sind im Dialog mit einer Schwester entstanden, die unsere Form des Stundengebets neu kennengelernt hat. In Gemeinschaften, bei denen diese Form des Betens eine Ausnahme ist, wird sich eine Hinführung sicher anders gestalten.

So unterschiedlich wie die Menschen, die in unsere Gemeinschaft eintreten, so unterschiedlich sind auch die Zugänge zum Chorgebet und/oder zum Gregorianischen Choral. Deshalb kann

in diesem Artikel nur berichtet werden, welche Zugangs-Kanäle es geben kann, sicher aber nicht, wie „man“ heutzutage in den Choral einführen kann.

Manche Frauen möchten gerade deshalb in unsere benediktinische Gemeinschaft eintreten, weil wir das Chorgebet in gesungener Form pflegen und praktizieren. Oder aber sie kennen gregorianischen Choral von Kursen oder anderen Gelegenheiten und sind beglückt, es hier bei uns in Regelmäßigkeit mitvollziehen zu können. Da ist die „Einführung“ dann eine „Weiterführung oder Vertiefung“. Anderen hingegen ist diese Form des gesungenen Gebets völlig fremd.

Was dann jede(r) mitbringen muss, um sich dieser Gebetsform zu nähern, ist eine gewisse Neugier, ein Interesse und nicht von vornherein Widerstand. Ohne

diese prinzipielle Neugier oder die Ahnung, dass es sich dabei um etwas Lohnendes handeln könnte, wird es nicht möglich sein, dem Beten in dieser Form nahe zu kommen.

Die Grundlage der Einführung in unser Stundengebet ist immer die Einladung: „Probiere es aus, nimm teil, lass es einfach einmal wirken, und das ruhig über eine längere Zeit.“ Es ist erstaunlich, was dadurch schon wächst. Dann kann begonnen werden, eventuelle Fragen anzugehen.

Es könnte sein, dass jemand kommt und fragt: „Erklär mir mal die Zeichen. Auch die Notenlinien sind ganz anders als ich sie kenne. Woher weiß ich, wie die Melodie geht?“ Eine andere klagt, dass diese Form des Betens mit viel zu viel Text verbunden sei und man doch gar nicht all diese vielen Worte andächtig beten könne. Wieder eine andere findet deutsches Stundengebet schön, „aber mit dem lateinischen Choralamt am Sonntag komm ich gar nicht klar, ich habe es nicht so mit Fremdsprachen.“ Da ist dann das Münsterscharzacher Choralbuch mit direkter Übersetzung eine große Hilfe. Und eine vierte bemerkt, Chorgebet sei zwar schön und erhebend, aber: „Ich kann nicht singen, ich hab zu wenig Luft.“ Jetzt ist die jeweils einführende Person gefragt.

Stimme als Ausdruck der Persönlichkeit

Ein nicht zu unterschätzender Aspekt bei der Einführung in das gesungene Stundengebet ist die Tatsache, dass die Stimme stärker als jedes andere Instrument und tiefer als Aussehen und Figur Ausdruck der eigenen, je individuellen Persönlichkeit ist. Ein Stimmbildner,

der viel in Klöstern arbeitet, hat darauf hingewiesen, dass die Stimme als sekundäres Geschlechtsmerkmal etwas höchst persönliches ist, das das Innerste nach außen bringt. Mit diesem Persönlichkeitsmerkmal muss die neue Schwester/der neue Mitbruder vorkommen dürfen. Das Gleichgewicht zwischen notwendiger Anpassung und lebendiger Individualität bedarf eines behutsamen Ausbalancierens.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Gerade in Bezug auf die Stimme bringen aber viele Menschen bereits Verletzungen aus Schule oder Pfarrgemeinde mit. Zu hören sind Sätze wie: „Du kannst nicht singen“, oder Wertungen: „Du hast eine Stimme wie...“ Diese Verletzungen stehen einem freien und unbefangenen Singen im Chorgebet entgegen – und die Gefahr neuer Verletzungen beim Einüben ist hoch. Hier sind Behutsamkeit, Toleranz und Geduld nicht nur der begleitenden Ordensfrau, sondern der gesamten Gemeinschaft erforderlich, sonst könnten die Neuen schnell auf Jahre hinweg verstummen.

Der Weg über das Singen kann eine große Hilfe werden, sich selber „leibhaftig“ betend zu erfahren. Stehen üben, Stand haben, dann über das Atmen immer mehr an innerer und äußerer Weite gewinnen, sich einfügen,

einschwingen, einordnen, anpassen; Teil werden von...; die eigene Stimme in den Gesamtklang einfügen, sich „einmischen“, daruntermischen; hörbar werden, die Erfahrung „ich bin Teil, gehöre dazu, werde mitgetragen“ – all das können beglückende (Neu-) Entdeckungen sein. Und sie bieten die Chance, durch die tägliche, regelmäßige Einübung immer mehr verinnerlicht zu werden.

Psalmen

Dazu kommt die Annäherung an die Psalmen – diese uralten, immer neuen Gebete der Menschheit, „warmgebetet“ und erprobt. Alles, wirklich alles Menschliche hat Platz in diesen Gebeten. Das ist uns heutigen bisweilen unvertraut, besonders wenn dort auch geflücht, geklagt, Gott angeklagt wird. Auch Rachegelüste oder tiefe Verzweiflung haben die Psalmbeter nicht abhalten können, sich an ihren Gott zu wenden, ihn einzubeziehen in jede Lebenslage – und letztlich IHM abzugeben, was sie selber überfordert. So können die Psalmen uns Mut machen, ebenso unserem Gott zu begegnen. Hinzu kommt: Die Psalmen waren auch die Gebete Jesu. Wir schwingen hier also ein in eine Gebetsgemeinschaft, die weit über das Heute hinausreicht.

Musiktheorie und Musikgeschichte

Anders wird die Einführung in das gesungene Stundengebet bei jungen Frauen aussehen, die vielleicht schon viel musiziert haben und jetzt eine Notation vorfinden, die ihnen unvertraut ist. Zunächst wird man die Theorie

dieser Notation erklären. Es gibt ja keine „absoluten“ Tonhöhen wie im Fünf-Linien-System. Gegebenenfalls wächst da schon die Lust, es zu probieren. Entdeckerfreude kann aufkommen: „Schaffe ich es, diese Melodie ‚vom Blatt‘ zu singen?“

Stück für Stück kann dann in der Musikgeschichte zurückgewandert werden, von den vier Linien mit Quadrat-Noten, zurückgehend auf alte Codices, die nur zwei Linien aufweisen, bis hin zu den alten Handschriften, die außer dem Text nur die Neumen notiert haben. Und mit der Erarbeitung der Neumen sind wir an dem Punkt, an dem deutlich wird, dass die „alten“ damals ganz und gar vom Text aus gegangen sind, ihn durchbetet und meditiert haben und dann das Wort der Hl. Schrift in Klang gebracht haben. Die Neumen sind ja nur „Hilfszeichen“, die an besonderen Stellen einen „Wink“ geben oder verdeutlichen, dass ein Wort besondere Beachtung bekommen soll. Es geht also nicht primär um „schöne Melodien“, sondern darum, das Wort Gottes bestmöglich zu verklänglichern, zu verkünden und zu beten.

Eine zusätzliche, bewegende Erfahrung ist es, wenn man einen der ganz alten Codices direkt zu sehen oder in die Hände bekommt und dann voller Staunen und Ehrfurcht feststellt: „Das kann ich heute lesen; es ist vor Jahrhunderten so gesungen und gebetet worden und wir singen es heute genauso – und nachfolgende Generationen werden es möglicherweise auch noch singen!“

Gebetsform

Es gilt also deutlich zu machen, dass unser Chorgebet kein Konzert ist, keine theologische Vorlesung sondern unser

gemeinsames Gebet. Darum ist es hier auch nicht wichtig oder nötig, exegetische Kenntnisse zu den Psalmen zu haben (ansonsten ist das sehr wohl wünschenswert und erforderlich!). Es kann reichen, sich in den Rhythmus einzuschwingen und sich mittragen zu lassen. Es kann sein, dass mich nur ein Wort/ ein Bild trifft, mich anspricht und durch den Tag oder noch länger begleitet. Auch muss meine Stimmung nicht der des gerade gesungenen Psalms entsprechen – aber immer wieder kann die Erfahrung gemacht werden: ich kann mich aktuell darin wiederfinden.

Identitätsstiftende Funktion

Zusätzlich kommt der Art und Weise, wie Stundengebet und Eucharistiefiern in der jeweiligen Gemeinschaft gestaltet werden, identitätsstiftende Funktion zu – und dies nicht nur, weil Regelmäßigkeit zu Beheimatung führt. Die äußere Form des gemeinsamen Betens kann auch von Außenstehenden wahrgenommen werden und ist somit ein Aspekt des Gemeinschaftslebens, bei dem die neu Eingetretenen leicht und ohne Indiskretion nach außen (etwa an Verwandte oder Freunde) weitergeben können, was sie gelernt und entdeckt haben.

Im Kontakt mit anderen Gemeinschaften stellt die in der eigenen Gemeinschaft praktizierte Form ein Abgrenzungs- und Unterscheidungsmerkmal dar (Im Sinne von: „Das ist Unseres, so machen wir das.“). Nach gemeinsamen Tagen mit Novizinnen anderer Gemeinschaften, bei denen auch je unterschiedlichen Formen des Stundengebets praktiziert und neugierig „ausprobiert“ wurden, war es häufig ein frohes Nach-

Hause-Kommen in das Eigene und wieder ein neues Stück Sicherheit: „Das ist meines, da gehöre ich hin.“

Letztlich gilt aber für die Einführung in das gesungene Chorgebet und in den Gregorianischen Choral das, was für jede Form des Unterrichtens und Vermittelns und für die gesamte Einführung ins Ordensleben unabdingbar ist: Es kommt auf das gelebte Beispiel an. Eine Gemeinschaft, die ihr gesungenes Stundengebet wach, engagiert und mit Liebe praktiziert, eine Gemeinschaft, in der das Bewusstsein um den Schatz dieser alten Gebetsform lebendig ist, Übungsformen (etwa Singstunden), in denen die Wertschätzung und Achtung vor den Melodien und Texten des Chorals und vor ihrem spirituellen Gehalt deutlich werden, Mitschwernern, die auch in Alter und Krankheit noch treu an den Gebetszeiten teilnehmen – all dies und nur dies kann eine wirkliche Einführung sein und Lust machen auf Entdeckung, Vertiefung und Wachstum.